

„Akademie und Öffentlichkeit“. Herauszuheben wären hier der Text von Siegfried *Gobr* – der übrigens inklusive der geführten Interviews für fünf Beiträge verantwortlich zeichnet – über die Akademie-Galerie und Dawn *Leachs* Aufsatz über die Sammlungen der Akademie. Last but not least sind zwei Darstellungen zum Akademie-Rundgang zu erwähnen, denn dieses jährliche Ereignis ist wohl als das größte Fenster zu sehen, das die Akademie regelmäßig öffnet.

Der Band ist großzügig bebildert, zwei umfangreiche Tafelteile präsentieren ausgewählte Werke von Akademieprofessoren. Abgeschlossen wird die Darstellung von einer Liste der Professoren seit 1945, selbstverständlich ist der Band zudem durch ein Personenregister erschlossen. Der Kunstakademie als Herausgeber kann man zu diesem Buch nur gratulieren. Es wird sich zweifelsfrei zu einem Standardwerk entwickeln, an dem niemand, der sich über die Geschichte der Kunststadt Düsseldorf ab 1945 informieren möchte, vorbeikommen wird.

Düsseldorf

Benedikt Mauer

Ruprecht *Vondran* (Hrsg.), *Gelebte Partnerschaft – Deutschland und Japan*. Verband Deutsch-Japanischer Gesellschaften (VDJG) 1964–2014; Droste-Verlag, Düsseldorf 2014 – 200 / 167 S. + 16 S. Abb., ISBN 978-3-7700-1522-1, € 20,00.

2011 jährte sich die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen Preußen und Japan zum 150. Mal. Dieses Jubiläum, an das sowohl von deutscher als auch von japanischer Seite intensiv erinnert wurde, stand gleichwohl im Schatten des verheerenden Tsunami vom 11. März 2011. Drei Jahre später stand nun das fünfzigjährige Jubiläum des Verbands Deutsch-Japanischer Gesellschaften an, und diese Wegmarke bot natürlich an, den Faden des Jahres 2011 noch einmal aufzunehmen.

In einer zweisprachigen Publikation hat Ruprecht *Vondran*, den man sicherlich als wichtigste, seit vielen Jahren treibende Kraft der Intensivierung der deutsch-japanischen Beziehung bezeichnen kann, dreizehn japanische und deutsche Autorinnen und Autoren zur Mitarbeit bewegen können. Das Buch ist neben der Einführung und einem Grußwort von Bundesaußenminister Frank-Walter *Steinmeier* in drei Themenblöcke gegliedert: Das Thema „Geschichte und Politik“ wird in sechs Beiträgen abgehandelt, ebenfalls sechs Aufsätze finden sich unter „Wirtschaft, Wissenschaft, Kultur und Medien“. Beiträge zur Geschichte und zu den zukünftigen Herausforderungen der deutsch-japanischen Verbände runden den Band ab. Die Autorinnen und Autoren, zu denen auch Bundespräsident a.D. Christian *Wulff* gehört, sind vorrangig in Politik und Wirtschaft zu Hause, und schon das Inhaltsverzeichnis zeigt, dass es in dieser Publikation nicht nur um den Blick zurück geht. Es ist kein Geschichtsbuch, als solches wäre der Ausstellungskatalog „Ferne Gefährten“ aus dem Jahre 2011 zu bezeichnen. Ruprecht *Vondran* – allein er

hat vier Artikel beige-steuert – und den Autorinnen und Autoren geht es um eine Bestandsaufnahme, die den Blick für zukünftige Kooperationen schärfen könnte. In vielen Beiträgen klingt als Grundton die Furcht vor Stagnation in den deutsch-japanischen (Wirtschafts-)Beziehungen durch, zudem die Befürchtung, in Ritualen zu erstarren. Nicht zuletzt Substanz und Potenziale dieser Beziehungsgeschichte sollen in dieser Publikation vor Augen geführt werden, in der aus naheliegenden Gründen vor allem ab dem Ende des Zweiten Weltkriegs Düsseldorf immer wieder eine Rolle spielt. Doch die aus der lokalen Binnenperspektive gerne betonte Vorrangstellung Düsseldorfs in den deutsch-japanischen Beziehungen vor anderen deutschen Großstädten wird hier wohlthuend gerade gerückt. Selbstverständlich lebt hier die größte japanische Gemeinschaft Deutschlands, und die hier ansässigen Unternehmen sind natürlich für die Stadt von großer Bedeutung, allerdings verschieben sich die Gewichte in einer globalisierten Welt zunehmend. Gerade diese Publikation zeigt, wie vital die deutsch-japanischen Beziehungen trotz aller Stagnationsängste immer noch sind und dass gleichzeitig jeder Standortvorteil – dazu gehört auch Düsseldorfs Ausnahmestellung – täglich erkämpft sein will. Jedem, der sich für die Geschichte und Perspektiven der deutsch-japanischen Beziehungen interessiert, sei dieses Buch empfohlen.

Düsseldorf

Benedikt Mauer

Max *Plassmann* / Hans *Süssmuth*, *Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf*. Von der Gründung bis zur Exzellenz; düsseldorf university press, Düsseldorf 2015 – 490 S., zahlr. Ill. u. Tabellen, ISBN 978-3-943460-73-5, € 39,80.

Der schon lange verfolgte Plan, eine Geschichte der Heinrich-Heine-Universität zu verfassen und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen, konnte rechtzeitig zum 50. Jahrestag der Gründung der Düsseldorfer Universität 1965 verwirklicht werden. Die Universität, die in ihren ersten Jahren zunächst das rechte Verhältnis zu sich selbst entwickeln musste, hat in dem vorliegenden, umfangreichen Band ein Denkmal ihrer schwierigen, dann aber gemeisterten Geschichte erhalten. Bei den beiden Autoren handelt es sich um ausgewiesene Kenner der Heinrich-Heine-Universität: Max *Plassmann* war der erste Leiter des 2001 gegründeten Universitätsarchivs, dem er bis 2009 vorstand, Hans *Süssmuth* erhielt 1980 eine ordentliche Professur für Neuere Geschichte und Didaktik der Geschichte an der Heinrich-Heine-Universität, die er bis zu seiner Emeritierung 2003 inne hatte. Die Autoren haben ihre Texte nicht gezeichnet. Der aus den Quellen gearbeitete Band beschreibt nicht nur die Geschichte der Universität, sondern stellt auch ihr wissenschaftliches Profil heraus. Gerade bei letzterem setzt die Darstellung vielfältige Schwerpunkte in der Gegenwart. Dadurch wirkt sie weniger

historisch als aktuell; das somit erzielte Ergebnis versteht sich laut Vorwort als Basis für anschließende Forschungen und weiterführende Ergänzungen.

Die Darstellung der Geschichte der Heinrich-Heine-Universität beginnt mit einem Rückblick zur Medizinischen Akademie Düsseldorf ab 1923, beschreibt dann den wichtigen Schritt der Übernahme der Medizinischen Akademie durch das Land Nordrhein-Westfalen im Jahre 1962, dessen Folge die „schleichende“ Gründung der Universität zwischen 1962 bis 1965 war. Die Frage der Universitätsverfassung, die Entscheidung zwischen einer Ordinariuniversität alten Stils oder einer Gruppenuniversität, die Gegenüberstellung von bereits lehrenden Professoren und neuberufenen Professoren und ein erster Namensstreit um 1968 (damals schon zu Gunsten Heinrich Heines) nehmen breiten Raum ein. Die 1968er Jahre sind in Düsseldorf jedoch glimpflich verlaufen. Raum- und Bauprobleme traten auf, da die neuen Fakultäten (Mathematisch-naturwissenschaftliche Fakultät, Philosophische Fakultät) und ihr Personal unterzubringen waren. Ursprünglich sollte die Universität für 6000 Studierende ausgelegt sein; die Zahlen stiegen aber bald in stattliche Höhe, vor allem als 1980 die Pädagogische Hochschule Rheinland mit Sitz in Neuss Fach zu Fach integriert werden musste. 1989/90 wurden die wirtschaftswissenschaftliche und 1993 die juristische Fakultät eingerichtet. Auch hier galt es, große räumliche Probleme zu lösen. Sie konnten durch Entscheidungsfreude und Kompetenz erstaunlich rasch gemeistert werden. Über dem allen schwebt eine gewisse Hochstimmung, denn im Dezember 1988 beschließt der Senat, der Universität den Namen „Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf“ zu geben. Damit ist nach langem Streiten und mehreren Anläufen endlich der Name des großen Sohnes der Stadt Düsseldorf mit der Universität der Landeshauptstadt verbunden. Er wird an herausragender Stelle als Verpflichtung aufgefasst. Nach außen schmücken verschiedene Denkmäler Heines den Campus. Die Fakultäten der Heinrich-Heine-Universität werden in einem eigenen Kapitel ausführlich beschrieben: Entwicklung, Aufgaben, Anforderungen und heutige Leistungen und Erfolge kommen zur Darstellung. Die Zentralen Einrichtungen schließen sich an: Zentrale Universitätsverwaltung, Universitätsbibliothek (ab 1993 Universitäts- und Landesbibliothek) und Universitätsrechenzentrum/Zentrum für Informations- und Medientechnologie. Deren Darstellung fällt innerhalb des umfangreichen Gesamtwerkes sehr knapp aus. Gerade bei der Universitäts- und Landesbibliothek hätte die Entscheidung für ein modernes zentrales Bibliothekssystem in den Vordergrund gehört, ebenso wie vorhandene Spezialsammlungen, die sonst so in Nordrhein-Westfalen nicht zur Verfügung stehen: Die mittelalterlichen Handschriften als Leihgabe der Stadt Düsseldorf und die Thomas-Mann-Sammlung. Auch das nach langer Verzögerung 2001 eingerichtete Universitätsarchiv hätte eine breitere Erwähnung verdient, konnte es seine Tätigkeit doch gerade noch rechtzeitig aufnehmen, um mit den noch lebenden Zeitzeugen in Kontakt zu treten. Forschung und Lehre als Kernaufgaben einer Universität unterlagen im geschilderten Zeitraum vielfältigen Veränderungen und in letzter Zeit besonderen

Herausforderungen mit Forschungs- und Technologietransfer, Hochschulentwicklungsplan, Exzellenzwettbewerb und den Auswirkungen des Bologna-Prozesses. Zentrale Wissenschaftliche Einrichtungen und die sog. An-Institute runden diese Darstellung ab und werden im Hinblick auf ihre zukünftige Leistungsfähigkeit und Ausstrahlung beschrieben. Die Ausstrahlung auf die Stadt Düsseldorf, die wegen der Campuslage der Hochschule ja eine lange Phase der Entwicklung benötigte, wird in vielerlei Facetten vorgestellt. Die Verbindung zwischen Stadt und Universität kann im Jahre 2015 als erfolgreich abgeschlossen betrachtet werden. Ihr eindrucksvollstes äußeres Zeichen erreichte sie mit der Eröffnung des am Shadowplatz gelegenen Hauses der Universität im September 2013. Ihr wichtigstes inhaltliches Scharnier bildet aber nach wie vor die Gesellschaft von Freunden und Förderern.

Was wäre eine Hochschule ohne ihre Studierenden? Sie werden in diesem Band nach vielerlei Maßstäben gegliedert und betrachtet und mit oft wohlwollendem Verständnis beschrieben. Die zurückliegenden 50 Jahre zeigen sie zwischen Protest und Kooperation.

1965 bestanden nur die Gebäude der Medizinischen Fakultät, da diese von der Stadt übernommen werden konnten. Alles weitere musste im Anschluss auf Ackerland in Wersten gebaut werden. Ein eigenes Kapitel ruft die bauliche und künstlerische Gestaltung der Heinrich-Heine-Universität vor Augen, die nahezu unaufhörlich stattfand. Sie wird sich auch weiterhin fortsetzen, denn inzwischen sind Gebäude der ersten Bauphase so marode, dass sie saniert, ja teilweise abgerissen und neugebaut werden müssen. Hierbei wäre ein Lageplan der Bauten auf dem Campus, vielleicht sogar mit der jeweiligen Ausdehnung pro Jahrzehnt, vorteilhaft gewesen. Ansonsten sind die Bebilderung und die Ausstattung mit Listen und Tabellen sehr erfreulich und zufriedenstellend. Eine Universitätsgeschichte darf neben den Ereignissen in Vergangenheit und Gegenwart nicht auf die Darstellung der handelnden Personen verzichten. Es ist selbstverständlich, dass hier vor allem der während 20 Jahren amtierende Rektor Gert Kaiser genannt werden muss, der mit Geschick und Hingabe für die erfolgreiche Entwicklung der Hochschule sorgte und sie weithin nach außen vertrat. 2003 folgte ihm als Rektor Alfons Labisch. Bei dessen Würdigung vermisst man die Erwähnung seines unermüdlichen Einsatzes, die ungeliebten, von oben angeordneten Studiengebühren den Studierenden in schwierigen Verhandlungen, Gesprächen und Diskussionen nahe zu bringen. Den Band beschließen eine Zeittafel, ein umfangreiches Verzeichnis von genutzten Archivbeständen und genutzter Literatur und ein Personen- und ein Sachregister. Der Text ist durchgängig gut lesbar verfasst; störend sind lediglich die permanenten Aufführungen von Titeln, Ehrendoktoraten und Funktionsbezeichnungen bei jeder Nennung einer handelnden Person. Der gediegene Band, im 2008 gegründeten Verlag der Heinrich-Heine-Universität „düsseldorf university press“ heraus gebracht, stellt in mehrfacher Hinsicht ein wichtiges Handbuch dar. Zum einen beschreibt er Geschichte und Entwicklung der Hochschule mit Einschluss

ihrer Beziehung zur Stadt Düsseldorf, zum anderen wird dabei auch die wechselvolle Wissenschaftsgeschichte des Landes Nordrhein-Westfalen deutlich, und zum dritten ist die umfangreiche Schilderung der heutigen Aktivitäten und Schwerpunkte (mit jeweiliger Namensnennung der Verantwortlichen) ein Nachweis der augenblicklichen Leistungsfähigkeit der Heinrich-Heine-Universität.

Es ist zu wünschen und zu hoffen, dass die Beschreibung der Geschichte der Hochschule und ihrer wissenschaftlichen Entwicklung nicht 2015 nach den erlebten 50 Jahren stehen bleibt, sondern dass verschiedene Möglichkeiten ihrer Fortsetzung in festem Rhythmus gefunden werden, um die gewonnene Aktualität zu erhalten.

Köln

Hanns Michael Crass

Jürgen Wiener / Andrea von Hülsen-Esch / Hans Körner (Hrsg.), *CampusKunst*; Düsseldorf university press, Düsseldorf 2014 – 423 S., zahlr. s/w u. fbg. Abb., ISBN 978-3-943460-49-0, € 39,80.

Schon im Vorfeld zum Jubiläum der Heinrich-Heine-Universität erschien 2014 ein stattlicher querformatiger Band, in dem Angehörige des Kunsthistorischen Seminars als Herausgeber Werke der Architektur und der bildenden Kunst auf dem Universitätsgelände vorstellen. Als Auslöser zum vorliegenden Werk kann das Projektseminar „Kunstpfad“ im Wintersemester 2004/2005 genannt werden. Diesem lag die Überlegung zugrunde, wie der Campus für dort Tätige und für auswärtige Besucher anziehender gestaltet werden könnte. Die Studierenden der Kunstgeschichte erarbeiteten das Konzept eines „Kunstpades“, der von der Stadtmitte ausgehend über K 20 und K 21 die Verlängerung nach Süden auf den Campus herstellen sollte. Anregungen wurden auch von vergleichbaren Einrichtungen in anderen Städten aufgegriffen. Im Wintersemester 2006/2007 wurde ein Seminar zur Bestandsaufnahme der Kunst und Architektur des Düsseldorfer Campus' angeboten, in dessen Verlauf auch Kontakt zu Architekten und Landschaftsplanern aufgenommen wurde.

Die engagierte Einleitung Jürgen Wieners geht zuerst nochmals auf die „schleichende Gründung“ der Universität im Jahre 1965 ein, die sich aus der Medizinischen Akademie heraus entwickelnd und sich um zwei Fakultäten (philosophisch, naturwissenschaftlich-mathematisch) erweiternd, 1989 und 1993 zur „Volluniversität“ mit fünf Fakultäten ausgebaut wird. Über die neuen Gebäude der ersten Bauphase fällt er folgendes Urteil: „Die seriellen Systembauten auf dem Campus der Heinrich-Heine-Universität bilden eines der regional größten und bedeutendsten Ensembles des Betonbrutalismus“. Doch werden auch positive Wirkungen der Rasterbauweise und ihrer farbigen Gestaltung (z. B. im Bodenmaterial) hervorgehoben. Auch die reiche Begrünung auf den Flächen und an den Gebäuden, „die sich jahreszeitlich in ihrer lebendigen Farbigkeit verändernden

Pflanzen, die teilweise ganze Wände überspinnen und die dafür sorgen, dass das Aussehen nicht nur jahreszeitlich, sondern über die Jahre hinweg permanent im Wandel begriffen ist ...“ (S. 25) Der Landschaftsarchitekt muss folglich bei der Gestaltung der Architektur auch genannt werden. Beides, das Rasternetz der Systemarchitektur und die hervorragende landschaftsräumliche Einbindung, machen den Campus der Heinrich-Heine-Universität trotz vergleichsweise niedriger Baukosten zu einer der besten Gesamtanlagen innerhalb der neuen nordrhein-westfälischen Universitäten (S. 28).

Dominika Jerkic greift in ihrem Kapitel den erwähnten Brutalismus bei Campus-Universitäten auf und sucht nach Vorbildern, Einflüssen, Anregungen und Abgrenzungen. Gerade in Nordrhein-Westfalen macht sie einen Schwerpunkt dieser Bauweise aus: Vor allem in Bochum, dann aber auch in Dortmund, Bielefeld, Paderborn, Duisburg, Essen, Wuppertal und Siegen. Beispiele werden auch aus anderen Bundesländern vorgestellt. Die gezeigten Fotografien machen aber deutlich, dass die Bauweise in Düsseldorf weniger abstoßend ist als bei anderen Universitäten.

Das Kapitel über die Bauten des Universitätsklinikums von Bernhard Jansen stellt zuerst die Gebäude aus der Gründungszeit der Städtischen Krankenanstalten vor. Hier zeigen frühe Fotografien die Geschlossenheit der Anlage, an deren Grenzen das freie Feld beginnt. 1945–1965 werden zuerst die Kriegsschäden beseitigt, dann werden Neubauten wie z. B. die Chirurgische Klinik (1955–1958) errichtet. Die Gebäude, die von 1965 an bis in die Gegenwart folgen, versuchen zuerst noch der ursprünglichen Konzeption des Stadtbaumeisters Johannes Radke gerecht zu werden, doch sprengen die notwendig viel größeren Neubauten für das Universitätsklinikum schließlich diesen Rahmen.

Johannes Radke war auch der Architekt der Heilig-Geist-Kapelle inmitten des Klinikgeländes. Wiebke Arnholz stellt sie in einem eigenen Kapitel vor. Der Bauzustand ist wenig verändert und vermittelt heute noch den Stil der Entstehungszeit von 1907. Vergleiche mit zeitgenössischen Kapellen bereichern die Darstellung.

Geschichte und Planung der Universität werden ausführlich von Maren Janke-Ommi dargestellt, wobei sie weit in die Bildungs- und Medizingeschichte Düsseldorfs zurückgeht (17. Jahrhundert). Auch die Schwierigkeiten mit der nicht stadtnahen Lage des Campus werden angesprochen, die zuerst schöngeredet werden musste, heute aber durch verbesserte Anbindung akzeptiert ist. Durch die Situation der Klinik war jedoch der Bauplatz vorgegeben, doch konnte die Ausdehnung nach Süden in ihren Achsen Teile des Konzeptes von Johannes Radke weiterführen. Das Gebäude der zentralen Bibliothek verlässt das Raster der Betonbauten, es steht frei und erhält bedeutende farbliche Akzente durch Backstein und mit Kupfer gedeckte Dächer. Die Bibliothek gehört zu den neuen Universitätsbauten, die in einem eigenen Kapitel von Despina Lazaridis und Sarah Schmutzalek beschrieben werden.

Abschließend befassen sich Maaheen Ahmed mit den Innenräumen „Von Innen aus: architekturanthropologische Überlegungen zum Eindruck und Ausdruck ausgewähl-